

4./IV. 1915

## Der Wald und die Ernährung im Kriege.

Ein Vortrag des deutschen Zentrumsabgeordneten Dr. Heim.

In Frankfurt a. M. hielt der Zentrumsabgeordnete Dr. Heim kürzlich eine große Rede über Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung im Kriege. Dabei kam er auch auf die hervorragende Bedeutung der Wälder für die Volksernährung zu sprechen und geißelte den sogenannten „Waldsanatismus“ in scharfer Weise.

Zur rechten Zeit ist somit das rechte Wort für Zustände geprägt, die sich in weiten, besonders offiziellen Kreisen zum Schaden der Volkswirtschaft gebildet haben.

Bis vor etwa hundert Jahren hatten beispielsweise im Rheingau auf dem linken Rheinufer und anderwärts die Gemeinden ihre großen schönen Rinderherden mit einem Gemeindegirten; die letzten Reste derselben sind erst vor etwa 40 Jahren verschwunden. (Es ist vielfach in Oesterreich ähnlich, wenn sich zum Glück auch noch viele Almweiden und Gemeindegirten erhalten haben. D. R.) Auf den überall jetzt noch bestehenden „Kuhwegen“ führte der Girt die Herde alltäglich, wenn es anging, zum Genossenschafts- oder Gemeindegirt. Die gesamte Nahrung des Waldes, die damals Hunderttausende von Kindern unterhielt, geht jetzt bis auf kleine Spuren nutzlos zugrunde. Ein ungeheurer Reichtum an Nährstoffen und Gräsern und Blättern sprießt, grünt und wächst, verdorrt und verweht und hat mithin seinen Lebenszweck verfehlt. Der Waldsanatismus weist auf die Dungkraft jener Pflanzen und Blätter hin. Ist aber im Grunde genommen irgend eine organische Substanz deshalb da, um bloß durch ihre Verwesung zu wirken und zu nützen? Mag früher der Wald zu viel ausgebeutet worden sein, so hat jetzt dieses Extrem das andere geboren, das noch schlimmer ist, daß man nämlich fast jede Tiernahrung des Waldes unbenutzt und unausgebeutet verkommen läßt. Die „Schonung des Waldes“ ist jetzt Parole geworden gegenüber der Ausbeutung des Waldes. Beides aber muß sich in den berechtigten Grenzen halten.

Dr. Heim geißelt eine Praxis, „die unsere Bauern nötigt, das kostbare Stroh im Stalle als Streu zu benutzen und vermisten zu lassen, während sie dasselbe besser als Futtermittel verwenden könnten, wenn man ihnen Waldstreu zur Lagerung für das Vieh gäbe“. Gerade das Holen des dünnen Laubes als Streu ist von der Forstbehörde streng überwacht und verhindert worden. Es ist interessant gewesen, den Kampf der kleinen Leute gegen die Förster zu beobachten. Weiderseitige hartnäckige und Ueberlistung Bewachung an der Tagesordnung. Von früher her glauben die Leute ein Recht auf „ihren“ Gemeindegirt zu haben. Keinem Kind und keinem Erwachsenen wäre es auch nur im Traume eingefallen, etwas Ungerechtes an dem heimlichen Wegholen der Laubstreu zu finden. Das Volksbewußtsein verlangt jetzt in der Not der Kriegszeit nicht leere Worte über das Durchhalten, sondern einmal etwas Greifbares: allgemeine Erlaubnis, ohne Vergütung aus den Staats- und Gemeindeförsten Laubstreu holen zu dürfen. Man reichlich dürfte von dieser Erlaubnis doch nicht Gebrauch gemacht werden, da die wichtigsten Arbeitskräfte im Felde stehen. Man sollte die obersten Altersklassen der Schulkinder eigens hierzu anleiten und ohneweiters beurlauben. Auch dürres Gras vom vorigen Jahr ist als Streufel stellenweise im Walde noch massenhaft vorhanden. Als Kind habe ich viele Säcke voll dürrer Laub geholt und ebenso Grünfutter des Waldes. Was früher die Kinder taten, das können sie jetzt in der Not wieder lernen.

Das Grünfutter des Waldes kann also auch ohne Waldweidengang der Kinder durch Heimholen in den Stall gerade in diesem Jahre noch eine große Bedeutung erlangen. An sonnigen Hängen des Waldes sprießen schon im Vorfrühling Gräser und Kräuter genug, die das

Einheimischen lohnen. Massenhaft aber können unsere Eichenhaldwälder gern genommenes Futter liefern. Wenn man nur die Eichenheiden, welche in diesem oder nächsten Jahre geschält, das heißt zur Lohgewinnung verwandt werden, zur grünen Laubernte heranzöge, so würde ein ungeheuer großer Futtervorrat dabei herauskommen, ohne daß der ja doch zur Lohschälung bestimmte Jungwald viel Schaden nähme. Auch gedorrtes Eichenlaub wird vom Rindvieh gern genommen. Wenn der Nährwert des grünen und getrockneten Eichenlaubes von den Theoretikern auch nicht allzu hoch veranschlagt wird, wenn Kuh und Ziege (auch diese muß hier hervorragend Ernährung finden) auch nicht allzu viel Milch darauf geben, es kommt in diesem Jahre nur auf das Durchhalten an. Mit größter Freude begrüßt es der Freund der heimischen Land- und Forstwirtschaft, daß die Eichenlohe wieder lohnende Preise bekommen hat und dadurch die Kommunen und Bewohner der nicht allzu reichen Mittelgebirge ihre altgewohnten Einnahmen wieder erhalten. Als Nebennutzen wird das Eichenlaub zur Viehnahrung sehr in Frage kommen. Auch die Haubergswirtschaft mit ihren großen Flächen von Roggenfeldern wird jetzt wohl wieder mehr aufleben.

Man möchte also allen Behörden zurufen: Ohne Vorbehalt und ohne Entgelt den Wald weit auf! Es brauchte eigentlich von jetzt an in den allermeisten Gegenden kein Strohalm mehr gestreut werden. Jeder Strohalm ist notwendig zur Fütterung. Und auch was der Wald, der von jeher ein Nothelfer war, an Grünfutter liefert, das sollte herbeigeholt werden. Statt Vergütung zu verlangen, gebe man lieber Prämien und leite die Jugend zur eifrigen Mithilfe an.

### Zur Behebung des Wildschadens.

Vizepräsident F u k e l des Abgeordnetenhauses richtete an den Ackerbauminister ein Schreiben, in welchem er auf die Resolution des deutschen Reichstages hinwies, daß im Interesse der Volksernährung die Gefährdung der Ernte durch Wildschäden verhindert werden müsse. Ein Wildschaden treffe heute nicht den Einzelnen, sondern die gesamte Bevölkerung. Infolge Kraftfuttermangels wird die Aufzucht des Rindviehes weit geringer sein, als in den früheren Jahren und dieser Ausfall an Nahrungs- und Futtermitteln darf nicht noch durch Wildschäden vermehrt werden. Der Reichsrat würde gewiß einen einstimmigen Beschluß in dieser Richtung fassen. Da er nicht tagt und die vom Landtag beschlossene Reform des niederösterreichischen Jagdschutzgesetzes nicht sanktioniert wurde, lenkt Vizepräsident F u k e l die Aufmerksamkeit der Regierung auf diese Sachlage und ersucht insbesondere um Anordnung, daß in den ärarischen Forsten der Abschluß bis zur äußersten Grenze vorgenommen werde. Auch die Verwaltungsbehörden wären anzuweisen, bei berechtigten Klagen über Wildschäden Abhilfe zu schaffen.